

1  
Faßbinder-Werkstatt in Pleasant Hill, Mitte  
19. Jh.

2  
Treppe im Trustees' Haus, Pleasant Hill,  
erbaut von Micajah Burnett, 1839

3  
Schaukelstuhl mit Armlehnen, trapezförmiger  
Sitz; die u-förmige, hohe Rückenlehne,  
die geschwungenen Armlehnen und  
nachenförmigen Kufen sind aus einem  
Stück. Buchholz mit olivfarbenem Textilsitz.  
Höhe 96 cm. Nach 1876.

## Gebaute Geschichte

Gerhard Krenz:  
Architektur zwischen gestern und  
morgen.  
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin  
1974

Clara Zetkin sagte einmal: „Die Baukunst ist die schönste und schwierigste aller Künste, aber sie ist auch die sozialste von allen, der stärkste Ausdruck eines Gemeinschaftslebens.“ Angesichts der völlig neuen Dimensionen, die die Bautätigkeit in der DDR im Zeichen der Realisierung des Wohnungsbauprogrammes, im Zuge der sozialistischen Umgestaltung unserer Städte und Gemeinden angenommen hat, sind Fragen des Städtebaus und der Architektur längst nicht mehr nur Diskussionsgegenstand der Fachleute.

Welche Fortschritte hat die Entwicklung der Architektur in den 25 Jahren des Bestehens unserer Republik gebracht? Zeichnen sich tatsächlich schon neue, sozialistische Tendenzen ab? Welche Probleme und Widersprüche harren noch der Lösung? Warum gibt es so viel Kritik oder unausgesprochen gebliebene Unzufriedenheit über die Architektur mancher neuer Wohngebiete? Wie wird das Siedlungssystem, wie auch die Stadtstruktur der Zukunft beschaffen sein?

Gerhard Krenz stellt sich diesen Fragen, indem er die Architektur der DDR nicht nur in ihrer heutigen Erscheinung darstellt, sondern versucht (wie der Titel verheißt), sie in den historischen Gesamtprozeß unserer gesellschaftlichen Entwicklung einzuordnen. So zeigt er uns den beeindruckenden Weg, den die Bauschaffenden gegangen sind: Vom ersten großen Bauprogramm zum Aufbau von rund 100 000 Neubauernhöfen in den vierziger Jahren bis zur planmäßigen sozialistischen Umgestaltung der Städte würdigt er die besten Leistungen der einzelnen Etappen.

Vor allem aber geht es dem Autor um eine zeitkritische Wertung des bisher Erreichten. Immer wieder versucht er herauszuarbeiten, welche „Keime der Zukunft (schon) in der Gegenwart“ sichtbar werden, sei es die allmähliche soziale Homogenisierung der Stadt, die Tendenz zur Komplexität des Gebauten oder die neuen Beziehungen zwischen Stadt und Umland, der Massenbau von Bildungseinrichtungen usw. —, auf einen gemeinsamen Nenner gebracht: „die allseitige Sorge der sozialistischen Gesellschaft um das Wohlergehen und das Glück aller Menschen“ (S. 88).

Daß bei alledem nun nicht jede Lösung mustergültig glücken konnte und noch viele interessante Aufgaben besser als bisher gemeistert werden müssen, wird vom Autor engagiert formuliert: Es gilt nicht nur, die immer noch vorhandene Gefahr der Monotonie zu bannen, auch die Verkehrsprobleme unserer großen Städte drängen gebieterisch zu einer Entschärfung, und die Fragen der Ökonomie der Stadt bedürfen dringend einer tieferen Durchdringung und praktischen Beherrschung. Trotz der Fülle der aufgeworfenen Fragen und Probleme entläßt uns Gerhard Krenz nicht in die Ratlosigkeit. Er gibt Denkanstöße, die mit zur Lösung der von ihm geschilderten Widersprüche beitragen könnten.

Horst Rohls

1  
2 | 3

(Fotos und Bildtexte aus dem Katalog)



Die Dinge: Mittel und Bedingung für Produktion und Leben. Die Dinge nicht: Genuß am Geschaffenen repräsentierend. Die Beziehung zwischen Lebensweise und Lebensmittel tritt bei den Shakern unverhüllt zutage. Ausstellung und Katalog widerlegen alle, die hinter der sinnlich erfassbaren Oberfläche die tieferen Schichten leugnen: Die Form verweist nicht nur auf die sprachlich benennbare Funktion eines Gegenstandes, sie enthüllt menschliche Beziehungen bis hinein in gesellschaftliche Verhältnisse.

Die Shaker: zu früh gekommene Kommunisten; der Preis: die Isolation, der Sonderstatus in einer Gesellschaft, die den Kapitalismus noch vor sich hat.

Die Shakermöbel und die Shakerarchitektur werden heute so erlebt — und das ist die komische Verkehrung —, wie es ihren Produzenten der tiefste Greuel gewesen wäre: Sie werden ästhetisch erlebt. Im Katalog: Fotos von höchster Qualität, dem Gegenstand angemessen, delikater die Reduktion auf wenige Hell-Dunkel-Kontraste, Dinge fast grafisch in Umwelt erfaßt. Was so ästhetisch erlebt wird, ist die Sehnsucht nach Sparsamkeit, Ordnung, Askese; vielleicht auch weniger: die karge Form als Pendant zu den verwirrenden Reizangeboten des westlichen Marktes.

Heinz Hirdina